

SUMMER
GREEN

Everything
YOU ARE



Über dieses Buch

Emma hat ein Stipendium an ihrer Traum-Uni bekommen. Nach dem Unfalltod ihres Bruders will sie dort eigentlich nur eins: nach vorne schauen und das Studium genießen. Dass sie schon an ihrem ersten Tag auf dem Campus einem beinahe unwiderstehlichen Typ in die Arme läuft, war definitiv nicht Teil ihres Plans. Als sie erfährt, wer der sexy Fremde – der so toll küsst –, ist, stellt das nicht nur ihre Freundschaft mit Mitbewohnerin Lara auf eine harte Probe. Denn damit, dass er eine Pistole in seinem Auto versteckt, hätte Emma niemals gerechnet. Unwiderstehlich, heiß und top gestylt! Eine prickelnd sinnliche Young-Adult-Romance

Für meine Lieblingmenschen

Prolog

Um kurz nach Mitternacht erreiche ich mit pochendem Herzen das stillgelegte Fabrikgelände, öffne mit einem Knopfdruck die coolen Flügeltüren meiner brandneuen giftgrünen Sportkarre und werfe einen ungeduldigen Blick auf mein Handy. Keine Nachrichten. Scheinbar bin ich der Erste am vereinbarten Treffpunkt. Ich steige aus, um mir im Scheinwerferlicht schon einmal ein etwas genaueres Bild von dem heruntergekommenen Areal zu verschaffen.

Bunte Graffiti von mehr oder weniger talentierten Sprayern zieren die roten Backsteinmauern. Das Glas der Fenster ist zersplittert oder fehlt gleich ganz. Und es ist gespenstisch still. Was der trostlosen Atmosphäre den letzten Schliff verleiht.

Langsam werde ich ein wenig nervös, denn ich bin ohnehin schon ein paar Minuten zu spät. *Vielleicht ist das hier ja doch der falsche Ort?* Die Wegbeschreibung ist schließlich ziemlich ungenau gewesen. Ich will gerade eine Nachricht im Guppenchat posten, als ich Motorengeräusche näher kommen höre. Erleichtert atme ich auf, stecke mein Handy weg und steige zurück hinter die schwarz getönten Scheiben.

Noch nie zuvor habe ich an einem dieser Autorennen teilgenommen, und jetzt, wo es tatsächlich so weit ist, fühle

ich mich wie in *Fast & Furious*.

Endlich habe ich die Kontrolle über mein Leben zurück, auch wenn es nur für einen Moment ist. Das Gefühl vermisse ich so schmerzlich. Ich will einfach nur vergessen, wer ich in den Augen anderer sein soll, diese Rolle ablegen und mich selbst wieder spüren.

Zwar liebe ich meine Familie über alles, und ich will sie auf keinen Fall enttäuschen, aber immer häufiger wird mir der immense Druck – die Erwartungen meines Vaters, unter denen ich permanent, Tag für Tag, stehe – schlicht und ergreifend zu viel. Ich weiß manchmal selbst nicht mehr so genau, wer ich eigentlich hinter meiner lächelnden Fassade bin.

*

DREI ... Adrenalin strömt durch meine Adern, und mein Herz schlägt immer heftiger, als ich den Schlüssel im Zündschloss umdrehe und den Motor starte.

ZWEI ... Ich spüre die Vibrationen der Maschine unter mir, die meinen ganzen Körper beben lassen.

EINS ... Mein Fuß spielt aufgeregt mit dem Gas, und jedes Aufheulen des Motors beschleunigt meinen Puls. Ich weiß, jetzt gibt es kein Zurück mehr.

GO ... Die quietschenden Reifen sind das Einzige, was ich wahrnehme, als ich mit durchgedrücktem Pedal Speed gebe. Der Geschwindigkeitsrausch packt mich, schaltet meinen Verstand ab und flutet jede Zelle mit purem Glück.

SUMMER
GREEN

Everything
YOU ARE

1

Ich werfe zum x-ten Mal einen angespannten Blick in den Rückspiegel. Der feuerwehrrrote Sportflitzer direkt hinter mir klebt inzwischen beinahe an meiner Stoßstange. Meine Finger umklammern nervös das Lenkrad. *Hoffentlich ergibt sich schnellstmöglich eine Gelegenheit für ihn, mich zu überholen*, denke ich gestresst, als ich erneut mit aggressivem Gehupe zum Gasgeben aufgefordert werde.

Selbst wenn es erlaubt wäre, schneller zu fahren, mein Wagen ächzt jetzt schon verdächtig. Ich mache mindestens drei Kreuze, wenn ich endlich den Campus und mein neues Leben erreicht habe.

Zwar ist Daisy - wie ich meinen quietschgelben Kleinwagen mit den weißen Ledersitzen liebevoll nenne - etwas in die Jahre gekommen, aber ich bin heilfroh, mir überhaupt einen fahrbaren Untersatz leisten zu können. Ohne die Hilfe von meinem Bruder Toby, der in einer Autowerkstatt gearbeitet hat, wäre ein Wagen für mich ein unbezahlbarer Traum geblieben.

Als mir Toby an meinem sechzehnten Geburtstag nach der Schule den Funkschlüssel mit einem breiten Grinsen überreichte, war ich völlig baff. Die betagte Daisy erstrahlte nämlich nicht nur von außen in neuem Glanz. Mein Bruder, der Autonarr, hatte die Sitze mit weichem

Leder beziehen lassen und sogar eine Klimaanlage, ein Radio und eine moderne Zentralverriegelung nachgerüstet.

Nichtsdestotrotz ist Daisy eine alte Lady, die hin und wieder an ihre Grenzen kommt. Dennoch würde ich sie unter keinen Umständen verkaufen, weshalb ich auch in den sauren Apfel beiße und die horrenden Parkplatzgebühren der Uni in Kauf nehme. Um mir diesen Luxus ohne schlechtes Gewissen leisten zu können, habe ich den ganzen Sommer lang unzählige Extraschichten als Serviererin geschoben.

Der im Licht der Nachmittagssonne wie ein Schmuckstück glitzernde Sportwagen schert aus und rauscht mit einem Affenzahn an mir vorbei. *Gott sei Dank*. Wie ich solche Typen hasse. Sie bringen nicht nur sich selbst, sondern auch andere Menschen in Lebensgefahr.

Beim Gedanken daran bildet sich augenblicklich ein dicker, fetter Kloß in meinem Hals, und ein Schauer läuft mir bei der Erinnerung an das, was vor knapp zehn Monaten passiert ist, eiskalt den Rücken runter.

Ich blinzele die aufkommenden Tränen fort. *Nach vorne schauen*, ermahne ich mich. Die Uni an der Ostküste ist meine große Chance! Die Geister der Vergangenheit haben mich bereits viel zu lange gelähmt. Ich will wieder atmen, wieder richtig leben, und dafür muss ich mich aufs Weitermachen konzentrieren. Mit einem Schwung positiver Energie kurble ich das Seitenfenster runter und lasse den frischen Fahrtwind herein, der verheißungsvoll riecht: nach Meer, Freiheit und Neubeginn.

*

Eine Dreiviertelstunde später liegt das imposante historische Universitätsgelände unmittelbar vor mir. Zwischen den alten Gebäuden mit ihren Türmen und prunkvollen Torbögen herrscht geschäftiges Treiben. Ich reihe mich in die vorwärtskriechende Autoschlange ein. Dass ich nur langsam vorankomme, macht mir gar nichts. Ich sauge jedes Detail meiner neuen Umgebung wie ein Schwamm auf. Ich kann kaum glauben, dass ich es hierhergeschafft habe. An diesem geschichtsträchtigen Ort studieren junge Menschen aus aller Welt, um die Zukunft in den verschiedensten Bereichen mitzugestalten. Und ich gehöre ab jetzt dazu. Bei dem Gedanken durchströmt mich eine Welle unfassbarer Dankbarkeit und Vorfreude. Ich musste hart für meinen Traum kämpfen, aber jetzt bin ich hier.

Wenig später parke ich vor dem roten Backsteingebäude, in dem sich mein Wohnheim befindet, steige aus dem Auto und strahle dabei übers ganze Gesicht. Vor dem Eingangsbereich, im Schatten der mächtigen Eichen, tummeln sich bereits viele Erstsemester und Angehörige, mit Umzugskisten und Koffern.

Tracy - eine der Patinnen für die Neuankömmlinge - nimmt mich herzlich in Empfang und gibt mir eine kurze Einweisung. Anschließend nehme ich im Innenhof der Wohnanlage meine Studenten-ID, die gleichzeitig auch die Schlüsselkarte zu meinem neuen Zuhause ist, entgegen.

Nachdem ich alle Formalitäten hinter mich gebracht habe, öffne ich Daisys Heckklappe und hieve meinen schweren, abgegriffenen Trolley heraus. Dann nehme ich noch meine Laptoptasche und lege mir den Tragegurt über meine Schulter. Den Wäschekorb mit den übrigen Sachen, wie Bettwäsche und Büchern, werde ich später holen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit inmitten des lauten Gewusels auf den langen Fluren finde ich die richtige Tür. Als ich eintreten will, staune ich nicht schlecht, zwei Möbelpacker versperren mir mit einem monströsen Sofa den Weg.

»Entschuldige bitte, wir sind gleich fertig. Brauchst du im Anschluss auch noch Hilfe beim Ausladen deiner Sachen?«, fragt mich der Muskelprotz am hinteren Ende des Ledersofas freundlich.

Ich schüttele den Kopf und warte, bis die beiden Männer das schneeweiße Ungetüm an seinem Bestimmungsort vor dem Fenster abgestellt haben. Überrascht stelle ich fest, dass der gemeinschaftliche Wohnbereich mit dem Sofa nun vollständig eingerichtet und bestens ausgestattet ist. Neben Fernseher und Soundanlage gibt es einen niedrigen runden Tisch aus Glas, darunter einen flauschigen grauen Teppich, zwei Stehlampen, grüne Zimmerpflanzen und einen praktischen Minikühlschrank. Außerdem entdecke ich eine Anrichte mit weißen Fronten, auf der sich eine Mikrowelle und ein Wasserkocher befinden. Scheinbar hat meine Mitbewohnerin ihren eigenen Kopf und pflegt einen

gewissen Lebensstandard, den sie auch im Wohnheim beibehalten will.

Es fühlt sich etwas komisch an, dass alles so luxuriös und komfortabel ist. Damit hatte ich wirklich nicht gerechnet. Ich selbst habe nur das Nötigste mitgebracht. Zum Glück, denn für mehr wäre hier kein Platz.

Immer noch überwältigt vom ersten Eindruck, betrete ich das Schlafzimmer. Hier finde ich auch meine Mitbewohnerin, die dabei ist, den Inhalt ihrer rosafarbenen XXL-Reisetasche auf dem linken Bett auszupacken und zu sortieren.

»Hey, ich bin Emma Newton«, begrüße ich die Person, mit der ich in den nächsten Jahren wohl die meiste Zeit hier an der Universität verbringen werde. Ich hoffe inständig, dass sie keine von diesen verwöhnten, zickigen Tussis ist, die nur auf die Uni gehen, um Party zu machen.

»Freut mich. Ich bin Lara Bradshaw«, erwidert die Blondine fröhlich. »Ist es okay, wenn ich dieses Bett nehme?«

Ich nicke und frage mich trotz ihrer freundlichen Art, ob wir eine gute WG abgeben werden. Rein äußerlich könnten wir unterschiedlicher nicht sein. Im Gegensatz zu mir sieht Lara wie ein Supermodel von einem Modemagazin aus. Ihr perfekt durchgestyltes Outfit, die seidig schimmernden langen Haare und das strahlende Zahnpastalächeln wirken makellos. Wohingegen ich eher der unauffällige Normalo-Typ bin.

»Und? Woher kommst du?«, frage ich sie schnell, bevor noch eine peinliche Pause zwischen uns entsteht.

»Ich bin durch und durch Kosmopolitin.« Sie wirft ihr Haar über die Schulter zurück, das nach vorne gefallen war. »New York ist meine Wahlheimat. Gewohnt habe ich aber auch schon in L.A., London, Paris und Singapur. Weißt du, mein Vater ist beruflich international viel unterwegs, und deswegen sind wir ständig umgezogen. Echt nervig, aber modetechnisch habe ich so natürlich immer die neuesten Trends aufgeschnappt. Weil mich meine Freundinnen deshalb andauernd gelöchert haben, hatte ich vor drei Jahren die geniale Idee, einen eigenen Blog ins Leben zu rufen. Mittlerweile habe ich rund eine Million Follower«, erzählt sie mir wie ein sprudelnder Wasserfall, ohne Punkt und Komma. Schließlich holt sie tief Luft und lässt sich, neben dem riesigen Berg aus Klamotten, auf den letzten freien Platz ihrer Matratze fallen. »Sorry, ich plappere. Jetzt zu dir, Emma. Woher kommst du? Und was sind deine geheimen Leidenschaften?«

Ich schiebe meinen Trolley in das kleine Zimmer, stelle meine Laptoptasche auf dem Boden ab und sinke erschöpft auf das gegenüberliegende Bett. »Also, ich bin aus Lake Leelanau in Michigan, eine ziemliche Leseratte und ...«

»Oh ja, ich lese auch ununterbrochen, um für meinen Blog zu recherchieren«, fällt Lara mir begeistert ins Wort. »Für mich ist es wichtig, up to date zu sein.«

Ich muss mir mit aller Macht ein Lachen verkneifen, denn Lara meint sicherlich nicht Charles Dickens, William

Shakespeare und Co., sondern eher Magazine.

»Ich möchte nach meinem Studium ja unbedingt Journalistin werden und am liebsten über Fashion berichten«, schwärmt Lara. »Weißt du eigentlich schon, dass ein echter A-Promi aus der Modewelt in unserem Wohnheim lebt?« Lara schaut mich mit großen Augen an, und ich sehe, dass es ihr in den Fingern juckt, mir die pikanten Einzelheiten zu verraten.

»Nee, davon höre ich zum ersten Mal. Erzähl!«, fordere ich sie auf, auch wenn mich Klatsch und Tratsch eigentlich überhaupt nicht interessieren. Im Moment bin ich aber einfach nur überglücklich, dass wir uns nicht bloß wie zwei Goldfische im Glas anschweigen. Zugegebenermaßen eine meiner allerschlimmsten Befürchtungen, denn ich gehöre nicht gerade zu denjenigen, die schnell Freundschaften schließen.

»Er heißt Paxton Romero, ist neunzehn Jahre alt und der Sohn von Guillermo Romero, dem Modedesigner, der zurzeit so angesagt ist. Das Top, das ich trage, ist aus seiner aktuellen Kollektion. Hot, nicht wahr?«, fragt sie mich mit stolzem Unterton, und obwohl sie bestimmt keine Antwort erwartet, nicke ich ihr sicherheitshalber bestätigend zu. »Paxton Romero ist der heißeste Junggeselle New Yorks, höchstwahrscheinlich der ganzen USA. Und ich habe vor, mir den Prinzen à la Herzogin Kate zu schnappen. Nur damit das klar ist: Du lässt gefälligst die Finger von ihm.«

»Natürlich!«, verspreche ich, ohne überhaupt darüber nachdenken zu müssen, und frage mich allen Ernstes, wie Lara darauf kommt, dass ich jemals eine wirkliche Konkurrenz für sie darstellen könnte.

»Hervorragend. Dann steht unserer Mädels-WG ja nichts mehr im Wege«, entgegnet sie schmunzelnd und holt ihr Handy, das in einer pink glitzernden Prinzessinnenhülle steckt, aus ihrer Handtasche. »Weißt du was?! Lass uns doch direkt mal ein Selfie für meine Community machen. Die müssen unbedingt erfahren, mit wem ich hier an der Uni rumhänge.«

Das kann ja heiter werden!

*

»Emma, du musst mitkommen«, jammert Lara, zieht dabei einen filmreifen Schmollmund und klimpert mit ihren getuschten, schwungvollen Wimpern. »Oder willst du von Anfang an als uncoole Außenseiterin abgestempelt werden?«

Ich zucke mit den Schultern. »Partys sind halt nicht mein Ding. Außerdem bin ich echt platt von der Reise und den vielen neuen Eindrücken.«

»Papperlapapp, wir müssen doch unseren Einstand gebührend feiern. Keine Widerrede! Ich lasse meine Mitbewohnerin am ersten Abend ganz bestimmt nicht einsam und allein auf unserem Zimmer hocken. Das wäre doch voll depri. Abgesehen davon ist es gar keine richtige

Party, sondern eine offizielle Veranstaltung. Du willst doch nicht etwa den Uni-Spirit verpassen.«

»Okay, okay, du hast mich überredet.« Genau genommen fällt mir keine gute Ausrede ein, um hierbleiben zu können. »Es schadet sicherlich nicht, ein paar Leute kennenzulernen.«

»Fabelhaft, du wirst es nicht bereuen. Versprochen!«, sagt sie mit einem selbstzufriedenen Grinsen und öffnet ihren Kleiderschrank. »Jetzt müssen wir dir erst einmal etwas zum Anziehen heraussuchen. So nehme ich dich nämlich nicht mit.«

Ich schaue an mir herunter und frage mich, was, bitte schön, an meinem blauen T-Shirt mit dem Logo der Uni, Jeans und Sneakers verkehrt ist. Ohne auf eine Reaktion von mir zu warten, fängt Lara an, ihre Sachen zu durchstöbern, und wirft immer wieder prüfende Blicke in meine Richtung.

»Das ist nicht nötig«, versuche ich sie aufzuhalten. Doch sie macht in aller Seelenruhe weiter.

»Kein Problem, ich hab's gleich. Du wirst absolut hot in diesem Outfit aussehen. Es hat die Farbe deiner smaragdgrünen Augen.« Sie zieht ein knielanges Chiffonkleid vom Bügel und reicht es mir. »Benutzt du eigentlich Kontaktlinsen?«

»Habe ich bisher noch nicht ausprobiert.« Ich wende das wunderschöne Designerstück, um es von allen Seiten zu betrachten. Bestimmt hat es mehr gekostet, als meine Eltern monatlich für den Hauskredit bezahlen.

»Jammerschade, hierfür habe ich gar keine Schuhe«, antworte ich möglichst enttäuscht. Zum einen ist es wahr, und zum anderen würde mir so etwas im Leben nicht stehen. Ganz abgesehen davon, dass ich mich in diesem kurzen Stück Stoff komplett unwohl fühlen würde.

»Na gut, dann ziehst du wenigstens ein Oberteil von mir zu deiner Jeans an.« Lara nimmt mir den Bügel aus der Hand, hängt das Kleid zurück in den proppenvollen Schrank und sucht mir dafür ein elegantes Top mit Wasserfallkragen in einem ähnlichen Farbton heraus.

Nachdem mich Lara sogar dazu gebracht hat, mich von ihr schminken zu lassen, verwandelt sie zum Abschluss auch noch meine Locken in eine wilde Löwenmähne.

»Voilà«, sagt Lara zufrieden. »Wir können los!«

Zusammen machen wir uns auf den Weg zum Gemeinschaftsraum des Wohnheims. Das Freshman-Empfangskomitee begrüßt uns mit alkoholfreien Fruchtcocktails. Es ist schon einiges los, und wir lassen uns mit den Getränken gemütlich auf einer der schwarzen Lederbänke im Retrolook nieder.

»Auf uns«, sagt Lara grinsend, während wir anstoßen.

Ich will gerade einen Schluck nehmen, da zückt Lara ihr Handy. »Warte! Der Moment ist perfekt für meinen Blog.«

Wir lächeln in die Kamera, stoßen erneut an, und ich hoffe, dass sich ihre Euphorie, von jeder einzelnen Sekunde unseres Studentenlebens eine Beweisaufnahme für ihre Follower zu knipsen, mit aufkommendem Lernpensum irgendwann legt.

»Hey, ich bin Fynn. Wollt ihr zwei eine Runde Billard mit uns spielen?« Der Kerl sieht zwar nur Lara an – und zieht sie mit seinen Blicken aus –, immerhin war er aber so nett, uns beide einzuladen. Er zeigt zu seinen Kumpels, die uns auffordernd zu sich herüberwinken.

»Klar, wieso nicht«, antwortet Lara für uns beide. »Darf ich vorstellen, meine Mitbewohnerin Emma. Und ich bin Lara.«

Fynn reicht ihr die Hand, und sie lässt sich ladylike von ihm aufhelfen. Ich folge den beiden einfach mal und hoffe, dass dieser Abend schnell vorübergeht. Wenn alles gut läuft und Lara Anschluss gefunden hat, kann ich mich bestimmt in einer halben Stunde unter einem Vorwand aufs Zimmer verkrümeln.

»Das sind meine WG-Kollegen Philipp und Sebastian«, stellt Fynn die anderen vor, als wir den Billardtisch erreicht haben, und gibt Lara grinsend einen Queue. »Ich zeig dir gerne, wie man mit dem Teil umgeht.«

Oh Mann, plumper geht's ja wohl kaum, denke ich belustigt und muss mich zusammenreißen, um nicht laut loszuprusten.

Lara schaut sich während des Spiels immer wieder suchend um. Mit Sicherheit hat sie gehofft, Paxton hier anzutreffen. Mangels Alternative flirtet sie aber mit Fynn und lässt sich bereitwillig die richtige Handhabung des Queues von ihm zeigen. Da ich sowieso nur zugucke, beschließe ich, mir eine Cola zu holen. Als ich zurückkomme, hat Fynn seine Hände von hinten um Laras

Taille gelegt und wispert ihr etwas zu - woraufhin sie anfängt zu glucksen.

»Emma, die Jungs wollen mit uns noch eine kleine Privatparty feiern. Mit anständigen Drinks. Wenn du verstehst, was ich meine. Kommst du mit?«

Ich schüttele den Kopf. »Nee, so was ist nicht meins.«

»Spaßbremse«, kommentiert Fynn meine Antwort schulterzuckend und zieht Lara noch enger an sich. »Zum Glück bist du nicht so verklemmt. Du bist cool!«

Brechreiz steigt in mir auf. Wie oft musste ich mir so etwas bereits anhören, nur weil ich einen Funken gesunden Menschenverstand besitze. »Na schön, dann noch einen netten Abend. Und, Lara, wenn was ist, du hast meine Nummer.«

*

Als ich auf der Suche nach meinem Zimmer die schummrigen Gänge entlangwandere, plagen mich plötzlich Schuldgefühle, weil ich Lara mit diesen Typen allein gelassen habe. Klar, ich bin nicht ihre Babysitterin. Sie ist erwachsen und muss ihre eigenen Entscheidungen treffen. Außerdem habe ich keine Lust, wegen ihr noch vor meinem ersten Kurs von der Uni zu fliegen. Denn im Gegensatz zu ihren Eltern können meine die Studiengebühren nicht mal eben aus der Portokasse bezahlen. Ich muss Höchstleistungen bringen und vorbildliches Verhalten an den Tag legen, damit ich mein

Stipendium nicht verliere. Dennoch werde ich dieses blöde Gefühl nicht los, ich hätte sie im Stich gelassen.

»Kann ich dir irgendwie helfen?«, bricht eine tiefe, männliche Stimme schlagartig durch meine sorgenvolle Gedankenwolke und lässt mich aufschrecken.

Verdutzt blicke ich hoch, unmittelbar vor mir steht ein mindestens zwei Köpfe größerer, durchtrainierter Student. Seine schwarze Wuschelfrisur ist nass, und er trägt nichts als ein um die Hüfte geschlungenes Handtuch. Einige feine Wassertropfen haften noch an seinen kräftigen Armen, auch genau dort, wo sich sein Tattoo befindet: ein Adler mit gespreizten Flügeln, der sich über seinen linken Bizeps spannt. Ich merke, wie ich ihn anstarre, und wende schnell den Blick von seinem muskulösen Körper ab.

»Ähm, ich muss mich wohl verlaufen haben«, erwidere ich mit wackeliger Stimme und Pudding in den Knien.

»Sieht so aus«, bemerkt er sichtlich amüsiert und mustert mich von oben bis unten mit ozeanblauen Augen.

Meine Wangen glühen nun endgültig, und mein Herz klopft mir bis zum Hals. *Passiert das hier gerade wirklich?*

»Warte einen Augenblick. Ich zieh mir eben was über, dann helfe ich dir, den Weg zu finden.«

»Danke«, murmle ich perplex und verharre wie angewurzelt, bis er – mit weißen Sneakers, Bluejeans und einem schlichten grauen T-Shirt mit dem Logo unserer Uni – vollständig bekleidet wieder aus der Tür kommt. Angezogen sieht er nicht weniger umwerfend aus.

»Nun komm schon«, fordert er mich mit einem verschmitzten Grinsen auf. »Bringen wir dich ins Bett. Welche Zimmernummer hast du?«

*

Langsam frage ich mich, ob dieser fremde, überaus gut aussehende Typ ansatzweise einen Plan hat, wo sich mein Trakt befindet. Wir laufen kreuz und quer durch das ganze Wohnheim, und ich bin immer noch total verloren. Es sieht alles so gleich aus.

»Da kommt jemand!« Bevor ich etwas erwidern kann, öffnet er eine Tür, reißt mich, ohne zu zögern, mit sich in den stockdunklen Raum dahinter und verschließt ihn leise wieder. Zwangsläufig dicht an mich gedrückt, legt er seine Hand auf meine Lippen, um mir zu bedeuten, still zu sein. Ich halte den Atem gespannt an, als die Stimmen an unserem Versteck vorbeiziehen. Auch wenn ich keine Ahnung habe, weshalb wir uns hier verstecken, wage ich es nicht, einen Mucks zu machen.

»Das war knapp!«, murmelt er mit hörbarer Erleichterung in der Stimme.

Ich frage mich verwirrt, weshalb er Angst davor hat, mit mir zusammen gesehen zu werden. Doch seine Nähe zerstreut meine Gedanken wie ein Tornado in alle Richtungen. Er ist mir so nah, dass ich von seinem wohligen Duft umhüllt werde und seinen Herzschlag auf

meiner Brust spüren kann, der mindestens genauso wild klopft wie meiner.

Vom Adrenalin durchströmt, verselbstständigen sich mit einem Mal meine Finger und fahren durch sein lockiges, immer noch feuchtes Haar. Seine rechte Hand tastet sich daraufhin von meinem Mund über meine Wange in den Nacken, und er zieht mein Gesicht noch näher an seines. Dann fühle ich seine weichen Lippen auf meinen. Er küsst mich erst ganz behutsam, schließlich immer drängender, als ich seiner Zunge erlaube, weiter vorzudringen.

Seine Hände gleiten über meinen Körper und zaghaft unter mein Top. Dann wandern sie unbeirrt zu meinem BH-Verschluss am Rücken. Das Kribbeln von tausend Brausestäbchen in meinem Bauch lässt mich glatt vergessen, dass ich noch nicht mal seinen Namen kenne. Es ist fast so, als hätte etwas Besitz von mir ergriffen, was ich nicht kontrollieren kann. Und das ist ein unfassbar berauschendes Gefühl, wie ich es noch nie zuvor erlebt habe.

Gerade als sich mein Verstand endgültig verabschiedet hat und meine Hände begierig seine ausgeprägte Rückenmuskulatur unter dem Stoff seines Shirts erkunden, lässt uns ein lautes Poltern vor Schreck auseinanderfahren.

»Was war das?«, frage ich irritiert.

»Moment, ich versuche mal, den Lichtschalter zu finden«, entgegnet er hektisch und löst sich nun ganz von mir.

Als die Neonlampe kurz darauf flackernd aufleuchtet, brauchen meine Augen ein paar Sekunden, bis sie sich an

die Helligkeit gewöhnt haben. Sofort lande ich wieder in der Realität. Es fühlt sich so an, als hätte der geheimnisvolle Fremde mit dem Licht auch mein Hirn angeknipst. Erst jetzt begreife ich, dass wir uns in einer engen Abstellkammer mit Putzzeug befinden und im Eifer des Gefechts wohl einen Besen umgeworfen haben.

Ich schäme mich in Grund und Boden. *Was um alles in der Welt mache ich hier?*

Er scheint nicht weniger verwundert. »Okay, wir sollten dich zu deinem Zimmer bringen«, flüstert er mir mit seiner rauen Stimme ins Ohr und nimmt meine Hand.

Ich nicke zustimmend, denn ich muss unbedingt hier raus und wieder einen klaren Kopf bekommen.

*

Eine Viertelstunde später liege ich mit geputzten Zähnen im Bett. Ich habe das Fenster weit aufgerissen, in der Hoffnung, dass die kühle Nachtluft die Hitze von mir nimmt, die mich erfüllt. Lara ist zum Glück noch nicht zurück, so muss ich ihr zumindest nicht erklären, wo ich gesteckt habe.

Ich starre an die Decke und finde einfach keine Ruhe, weil ich nicht aufhören kann, an diesen intensiven, magischen Kuss zu denken. Noch niemals zuvor wurde ich so geküsst. Na gut, es mag daran liegen, dass ich bisher nur ein Mal in so einer intimen Situation gewesen bin. *Sieben Minuten im Himmel*, dieses alberne Spiel auf der

Geburtstagsfeier meiner Freundin Page. Ich saß mit Bob im dunklen Wandschrank, und er hat mir plötzlich seinen ekeligen, nassen Froschmund aufgedrückt. Da war ich vierzehn und anschließend nicht mehr scharf darauf, abgeknutscht zu werden.

Allerdings hätte ich vorhin in der Dunkelheit dieser kleinen Abstellkammer zu gerne deutlich mehr als sieben Minuten verbracht. Denn seine zarten Lippen und sanften Berührungen waren das komplette Gegenteil von dem, was ich bisher erlebt habe. Kein bisschen froschig. Dafür prickelig, kribbelig, und es schmeckte eindeutig nach mehr. Obwohl ich immer noch keinen blassen Schimmer habe, wieso wir uns verstecken mussten. Schließlich haben wir nichts Verbotenes gemacht. Auch wenn es sich verboten gut angefühlt hat und sich nun jede Faser meines Körpers nach ihm verzehrt. *Wie weit wären wir wohl ohne Unterbrechung gegangen?*, frage ich mich im Stillen und erkenne mich dabei selbst kaum wieder.

Gleißendes Licht strömt durch das Fenster. Ich reibe mir den Schlaf aus den Augen und realisiere langsam, dass ich mich nicht in meinem gewohnten Bett in meinem Zuhause befinde. Alles riecht ungewohnt und fühlt sich fremd an. Ein bisschen so wie damals im Ferienlager.

Erleichtert stelle ich fest, dass auch meine Mitbewohnerin heute Nacht von der Party zurück in unser Zimmer gefunden hat und friedlich unter ihrer pinken Bettdecke schlummert. Ich setze meine Brille auf, und nach einem Blick auf die Anzeige meines Weckers wird mir klar, dass es erst sechs Uhr in der Früh ist. Da ich trotzdem nicht mehr schlafen kann, schäle ich mich möglichst leise aus den gemütlichen Laken, um Lara nicht aufzuwecken. Dann nehme ich mir meinen Kulturbeutel, Badesandalen, zwei Handtücher und Kleidung aus dem Schrank.

Im schwarzen Schlaftop mit grau-weiß karierten Shortys und den weißen Plastikschlappen an den Füßen schleiche ich mich, wie ein Esel bepackt, raus und mache mich auf den Weg über den Flur zum Gemeinschaftsbad.

Als ich den hellrosa gefliesten Waschraum betrete, kommt mir prompt ein Schwall feuchtwarme Luft entgegen, und meine Brillengläser beschlagen augenblicklich, sodass ich nichts mehr erkennen kann. Ich

atme erleichtert auf, als es mir mit einem formvollendeten Balanceakt geglückt ist, die Gläser an meinem Top abzuwischen, ohne meine Sachen fallen zu lassen.

Als ich wieder einigermaßen Durchblick habe, nehme ich die drei Mädels am langen Waschtisch wahr, die ausgelassen miteinander quatschen, während sie sich vorm Spiegel schminken.

Selbstverständlich würdigen sie mich keines einzigen Blickes. Daran, dass ich für diese Art von Cliques unsichtbar bin, habe ich mich schon so sehr gewöhnt, dass ich mir nicht einmal die Mühe mache, ihnen einen guten Morgen zu wünschen. Ich gehe wortlos an ihnen vorbei und deponiere meine Sachen am freien Waschbecken ganz am Ende in der Ecke. Dann hole ich das Zahnputzzeug raus und vertreibe den fiesen Geschmack des Morgens aus meinem Mund. Währenddessen komme ich allerdings nicht umhin, die Unterhaltung meiner Kommilitoninnen mit anzuhören.

»Was? Paxton Romero? Ist das dein Ernst?«, fragt die Mittlere der drei Mädels aufgeregt und steckt ihr dickes goldenes Haar zu einem Dutt hoch.

»Wenn ich es dir doch sage, Vic«, antwortet die Gazelle links neben ihr, während sie ihre Lippen mit glitzerndem Gloss bepinselt. »Die Info ist top secret.«

»Na, sicher doch«, mischt sich nun die dunkelhäutige Schönheit mit rassigen schwarzen Löckchen ein. »Deshalb stand es in dem Gossipblog, den du immer liest.«

»Ist doch jetzt auch egal, woher ich es weiß, Lucy«, entgegnet die dünne Brünette spitzzünftig und biegt ihre Wimpern kunstvoll mit einer Zange zurecht. »Auf jeden Fall habe ich gestern Abend auf der Party mitbekommen, dass sein sexy Sportwagen vor unserem Studentenwohnheim gesehen wurde. Ist das zu fassen?!«

»Olivia, du behauptest also, wir wohnen hier tatsächlich mit Paxton Romero zusammen? Das wäre der absolute Wahnsinn!« Die honigfarbenen Augen der langbeinigen Blondine sprühen förmlich vor Begeisterung.

Ich spucke den Zahnpastaschaum ins Becken und spüle meinen Mund aus. *Wieso drehen bloß alle wegen diesem Typen durch? Bin ich denn die Einzige, die sich ausschließlich Gedanken ums Studium macht und vor allem das megaaufregend findet?*

Unvermittelt ploppt in meinem Geist die vergangene Nacht wieder auf. Dieses kribbelige, wohlige Gefühl auf meinen Lippen – mein ganzer Körper ist von jetzt auf gleich wie elektrisiert. Ich spritze mir schnell eine Handvoll eiskaltes Wasser ins Gesicht und atme tief durch. *Du musst dich auf das konzentrieren, was wichtig ist*, sage ich in Gedanken zu mir selbst und verpasse mir innerlich eine Ohrfeige.

Für mich ist das Stipendium wie ein Hauptgewinn, und langsam realisiere ich, dass ich es an meine Traum-Uni geschafft habe. Da darf mich so etwas Albernes wie ein unbedeutender Flirt keinesfalls ablenken. Für Schwärmereien war und ist einfach keine Zeit in meinem

Leben. Ich musste auf so vieles verzichten, damit ich hierherkommen kann, und deshalb wird dieser kleine spontane Ausrutscher eine einmalige Geschichte bleiben. Außerdem kenne ich ihn ja gar nicht. Und vermutlich ist es auch besser so.

Mit frischem Minzgeschmack auf der Zunge steige ich unter die Dusche. Der prasselnde Wasserstrahl rinnt belebend über meinen Rücken. Schlagartig empfinde ich - wie bei einer Art Phantomschmerz - die prickelnden Berührungen nach, die seine Hände auf mir hinterlassen haben. Es fühlt sich so unglaublich real an, als wenn meine Haut ein Gedächtnis hätte und mich spürbar an dieser Erinnerung teilhaben lässt. Noch nie zuvor habe ich etwas annähernd Vergleichbares empfunden, und wenn ich darüber nachdenke, wohin meine Hände am liebsten an seinem Körper gewandert wären, schockiert es mich selbst.

Ich versuche, mich mit aller Macht auf etwas anderes zu konzentrieren, doch es gelingt mir nicht. Verträumt schäume ich meine kräftigen Locken gründlich mit dem köstlich nach Pfirsich duftenden Shampoo ein. Prompt läuft mir ein wenig Seifenwasser in die Augen, und ich fluche leise vor mich hin.

Zumindest lenkt mich das höllische Brennen davon ab, mich voll und ganz in meiner unanständigen Fantasie über einen Fremden mit blauen Augen, so intensiv und tief wie das Meer, zu verlieren.

*

Als ich zurück in unseren Wohnraum komme, sitzt Lara auf dem Sofa. In der einen Hand hält sie einen Becher, und mit der anderen lackiert sie sich die Fußnägel, während im Hintergrund die Musik der Jonas Brothers läuft.

»Wenn du auch möchtest, ich habe eben meinen Kaffeeautomaten ausgepackt. Süßstoff steht dort drüben, und Milch findest du im Kühlschrank.«

»Oh ja, das ist genau, was ich brauche. Kannst du Gedanken lesen?!« Dankbar nehme ich einen Becher aus dem integrierten Regal der zur Bar umfunktionierten Anrichte. Dann stelle ich ihn unter die Maschine und drücke auf den Startknopf. Augenblicklich höre ich, wie die Bohnen gemahlen werden, und kurz darauf füllt sich der Becher mit köstlich duftendem Kaffee. »Ist ja wie im Fünfsternehotel«, stelle ich grinsend fest.

»Mehr brauche ich morgens auch nicht zum Frühstück«, lacht Lara mit ihrer glockenhellen Stimme und nimmt ihre Füße vom Sitzpolster, um mir Platz zu machen.

Ich kippe einen Schluck fettfreie Milch in meinen Kaffee und suche nach Zucker. Fehlanzeige. Vermutlich viel zu viele Kalorien für jemanden wie Lara. Süßstoff mag ich allerdings überhaupt nicht, weshalb ich meinen Kaffee dann doch lieber nur mit Milch trinke. Dafür hole ich mir aus meinem übrig gebliebenen Reiseproviand die Vorratsdose mit Moms selbst gebackenen Schokomuffins.

»Willst du einen?«, frage ich, nachdem ich mich neben sie gesetzt habe, auch wenn ich mir ihre Antwort schon denken kann.

Sie schüttelt wie erwartet verneinend den Kopf. »Ich muss leider total auf meine Linie achten, und gestern habe ich ja schon gesündigt. Mein Personal Trainer killt mich, wenn ich meinen Ernährungs- und Sportplan schleifen lasse. Ab und zu gönne ich mir auch mal was Ungesundes. Aber wir haben so hart an meinem Body gearbeitet, da will ich es keinesfalls zur Gewohnheit werden lassen.«

»Du hast aber auch eine supertolle Figur«, entgegne ich, beeindruckt von ihrer Disziplin, und stelle die Plastikbox mit den verlockenden Köstlichkeiten beiseite.

Ich kann trotzdem nicht fassen, wie man es schafft, sich alles Leckere zu verbieten. Obwohl, wenn ich genauer darüber nachdenke, tue ich womöglich auf eine andere Art und Weise genau das Gleiche, um meine harte Arbeit für einen möglichst guten Abschluss nicht in Gefahr zu bringen. Statt auf Kalorien verzichte ich eben auf Ablenkung – die jedoch, wenn ich beispielsweise an den gestrigen Abend denke, nicht weniger süß ist. Ich spüle den Gedanken mit dem bitteren Kaffee herunter und verputze im Anschluss einen weiteren meiner Lieblingsmuffins. Etwas Gutes hat es zumindest. Scheinbar sind Lara und ich doch nicht so grundverschieden, wie ich anfangs dachte, und wir können eventuell sogar richtige Freundinnen werden. Ehrgeizig sind wir definitiv beide.